

# Die Welt zu »Gast« am Golf?

## Philippinische Kontraktarbeiterinnen in Dubai

**Mit der Eröffnung des Luxushotels »Atlantis« auf »Palm Jumeirah«, der ersten von drei künstlich aufgeschütteten Inseln vor den Küsten Dubais, machte Dubai, die Metropole in den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE), im Herbst 2008 von sich reden. Von Dubai ist man in den Medien Superlative gewöhnt, verkündete es doch erst 2007, den höchsten Turm der Welt zu besitzen. Weniger bekannt ist, dass dieser von südasiatischen Bauarbeitern errichtet wurde.**

Simone Christ

Viele Servicekräfte in den Spitzenhotels der Stadt kommen aus den Philippinen. Auch wer als Tourist/in durch die Straßen von Dubai schlendert, wird erstaunt sein, dass das Straßenbild nicht von einheimischen Emiratis dominiert wird, sondern von In-der/innen, Pakistanis, Araber/innen aus den Nachbarländern und Filipin@s. Diese Straßenszenen sind nicht rein zufällig, sondern das Ergebnis einer inzwischen 40-jährigen Migrationsgeschichte, die Dubai zu einer multiethnischen Stadt gemacht hat.<sup>1</sup>

### Durch Öl zu einer multiethnischen Gesellschaft

Die Arbeitsmigration in die Golfstaaten ist eng mit dem Erdölexport verknüpft. Nachdem in den 1960er Jahren in den Golfstaaten erstmals Erdöl kommerziell gefördert wurde, profitierten diese Staaten von der Ölkrise 1973. Durch die Verteuerung von Öl konnten sie sich ambitionierte Entwicklungsvorhaben, besonders im Infrastrukturbereich, leisten. Aufgrund einer sehr geringen Bevölkerungszahl konnten die immensen Bauvorhaben nicht durch die einheimische Arbeiterschaft geleistet werden, sondern Arbeiter aus den arabischen Nachbarstaaten, Südasiens und Südostasien wurden rekrutiert. In den 1980er Jahren diversifizierte sich die Beschäftigungsstruktur in den Golfstaaten. Neben Handel bot der Dienstleistungssektor neue Beschäftigungsmöglichkeiten für Migranten und insbesondere letzterer auch für Migrantinnen, zum Beispiel im Tourismus oder in Privathaushalten. Das statistische Geschlechterver-

hältnis in den Golfstaaten ist extrem ungleich, weil für Tätigkeiten im Baugewerbe nur Männer angeworben werden. So sind zwei Drittel der Bevölkerung in den VAE Männer. Dies gilt allerdings nicht für philippinische Migranten, bei denen die Zahl der Frauen überwiegt.

Im Gegensatz zu Immigrant/innen in Kanada, Europa oder den USA, in denen Einwanderer/innen häufig eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung oder sogar die Staatsbürgerschaft erhalten, folgt die Migration in die Golfstaaten einem anderen Muster. Nach dem Prinzip der temporären Kontraktarbeit werden Migrant/innen für die Dauer eines Arbeitsvertrags angeworben. Nach Ende des Vertrags sollen sie wieder in das Herkunftsland zurückkehren und neue, »frische« Arbeiter/innen werden rekrutiert. So arbeiteten 2007 über eine Million Filipin@s temporär in Saudi-Arabien, während nur 350 dauerhaft dort lebten. Damit wollen die Regierungen in den Golfstaaten eine Verfestigung von Migrantengemeinschaften und deren mögliche politische Macht vermeiden. Trotz des Rotationsprinzips konnten sie eine Verschiebung des demographischen Verhältnis zu Ungunsten der Einheimischen nicht vermeiden: 2004 waren in den VAE 82 Prozent der Bevölkerung Ausländer/innen und nur 18 Prozent emiratische Staatsangehörige.

### Ethnische Stratifikation

In den Golfstaaten bestimmt die ethnische Herkunft und nicht etwa die Qualifikation, welche Berufe eine Person ausüben kann. So kommen im Allgemeinen Händler/innen und Ingenieur/innen aus Indien, Iran und Pakistan, Lehrer/innen aus arabischen Staaten, Hausmädchen aus den Philippinen, Indonesien oder Sri Lanka und Bauarbeiter aus Pakistan, Bangladesch und Indien. Höhere Führungspositionen in der Privatwirtschaft nehmen meist Europäer ein, die höchsten

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Südostasienwissenschaft der Universität Bonn. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Philippinen und Migration.

Führungsstellen im öffentlichen und privaten Sektor bleiben Staatsangehörigen vorbehalten. Damit verbunden ist eine Lohndiskriminierung nach ethnischen Gesichtspunkten, selbst bei Ausübung der gleichen Tätigkeit: Verdient ein/e Filipin@ als Servicekraft in einem Dubaier Café 450 Euro, wird sein/ihr arabischer Kollege fast 100 Euro mehr erhalten.

Die politischen Systeme der Golfstaaten sind autoritär verfasst und die Herrschaft liegt in der Gewalt von erblichen Monarchen. Die Struktur des politischen Systems wirkt sich indirekt auf das Leben von Arbeitsmigrant/innen aus, da Freiheitsrechte eingeschränkt sind. So ist es Arbeiter/innen nicht erlaubt, sich in Gewerkschaften zu organisieren und ihre Interessen zu repräsentieren. Streiks oder andere Protestaktionen werden mit Abschiebung bestraft. Während sich etwa in Hongkong eine bunte Vielfalt an NGOs für die Interessen von philippinischen Hausmädchen einsetzt, sind sie in den Golfstaaten verboten. Ein spezielles Sponsorensystem stärkt zudem die Macht von Einheimischen und fördert zugleich die rechtlich unsichere Situation von Migrant/innen: Jede/r arbeitende Ausländer/in braucht eine/n Sponsor/in – zumeist sind das Einheimische – als Vertreter/in gegenüber staatlichen Stellen, etwa für die Aufenthaltsgenehmigung. Meist fungiert der Arbeitgeber als Visumssponsor und ohne dessen Einverständnis darf der/die Arbeitnehmer/in seine bzw. ihre Stelle nicht wechseln. Ausländer/innen sind also in großem Maß von der Gunst der Bürgen abhängig. Das Sponsorensystem stellt nicht nur einen großen Machtfaktor dar, sondern ist ebenfalls mit finanziellen Vorteilen für die Sponsoren verbunden. Hausangestellte sind in einer rechtlich noch unsichereren Situation als andere Migrant/innen, da ihre Tätigkeit nicht unter das Arbeitsgesetz fällt. Ihnen bleibt es damit verwehrt, auf rechtlichem Wege gegen Verstöße ihres Arbeitgebers vorzugehen.

Auf der Seite der Herkunftsländer sind die Philippinen ein besonders wichtiges Beispiel für die temporäre Kontraktarbeit, da der Staat Arbeitsmigrant/in-

nen regelrecht exportiert. Eigene staatliche Behörden wie die *Philippine Overseas Employment Administration* (POEA) und die *Overseas Workers Welfare Administration* (OWWA) kümmern sich sowohl um die Rekrutierung von Arbeiter/innen als auch um deren Schutz. Die Aktivitäten sind nicht auf die staatliche Ebene beschränkt. Auf privatwirtschaftlicher Seite lebt eine ganze Migrationsindustrie von der Vermittlung von Arbeitskräften. Die Mehrheit der Migrant/innen zog es in den Mittleren Osten: 2007 beliefen sich 45 Prozent aller neuen und verlängerten Arbeitsverträge auf diese Region.

Das Beispiel der Filipina Alaine soll zeigen, wie sich hinter dieser kurzen Skizze der rechtlichen und politischen Strukturen der Arbeitsmigration in die Golfstaaten der Alltag aus Sicht der Akteure gestaltet.

### Gastarbeiterin und Gastgebende: Eine philippinische Servicekraft in Dubai

Alaine arbeitet in einem 3-Sterne Hotel im Dubaier Stadtteil Deira. Sie lebt in einer Unterkunft nicht weit vom Hotel entfernt, die ihr Arbeitgeber stellt. Dort wohnt sie mit sieben anderen Frauen aus den Philippinen in einem kleinen Zimmer. Wenn sie morgens um sieben Uhr im oberen Teil des Stockbettes aufwacht, sieht sie zuerst die Fotos ihrer drei kleinen Kindern und ihres Ehemanns, die die Wand neben ihrem Bett und ihrem Spind schmücken. Sie sendet ihnen noch schnell eine SMS, um mitzuteilen, dass sie ihnen heute 100 Euro überweisen wird. Das entspricht etwa der Hälfte ihres Monatslohnes. Die ersten Monate hatte Alaine ein schlechtes Gewissen, weil sie das versprochene Schulgeld für die Kinder nicht schicken konnte. Die Anfangszeit war hart, weil ihre vorherigen Arbeitgeber sie nur für die Dauer von jeweils zwei Monaten beschäftigen wollten – solange ist ein Besuchervisum ohne Aufenthaltsgenehmigung gültig. Außerdem musste Alaine noch ihrem Visumssponsor die Kosten für das Visum sowie ihren Flug zurückbezahlen. Wegen der Schuldenlast reichte das Geld manchmal kaum zum Essen. Jetzt, wo sie endlich eine Stelle für zwei Jahre hat, kann sie ihrer Familie mit regelmäßigen Überweisungen finanziell unter die Arme greifen. Und so eilt sie nach einer schnellen Dusche im Bad, das sie mit den anderen 25 Frauen auf der Etage teilt, ins nahe gelegene Hotel. Alaine frühstückt im Hotel, da sie dort kostenloses Essen bekommt. In den ersten Monaten arbeitete Alaine im Zimmerservice, später dann an der Kasse des hoteleigenen Ladens. Jetzt ist sie als Bedienung angestellt. Sie ist ganz zufrieden mit ihrer Stelle. Da sie in den Philippinen das College abgebrochen hatte, war die Stellensuche in ihrer Heimat ergebnislos. Hier in Dubai fragt niemand danach, ob sie einen Abschluss hat. Ihre anderen philippinischen Zimmernachbarinnen dagegen sind frustrierter: Maria etwa quält der Gedanke, in Dubai als Bedienung zu



Unterkunft philippinischer Hotelangestellter in Dubai

Foto: S. Christ

arbeiten, obwohl sie einen Managementabschluss hat. Alaine dagegen gefällt an ihrer Arbeit besonders der Umgang mit den Gästen, da diese von überall her kommen: Iran, Italien, Deutschland, Kasachstan, China oder Zimbabwe, um nur einige Länder zu nennen. Alaine ist sehr froh, dass ihr eine philippinische Freundin diese Stelle vermitteln konnte. Sonst hätte sie wahrscheinlich als Hausangestellte anfangen müssen. Als Hausmädchen hätte sie voraussichtlich sehr isoliert gelebt und nicht die Möglichkeit, andere Filipin@s zu treffen. Zudem wäre sie der Willkür ihres Arbeitgebers ausgesetzt. Deshalb erschien ihr eine Tätigkeit als Hausmädchen nicht sonderlich attraktiv und sie ist froh, nicht darauf angewiesen zu sein. Alaines Kolleg/innen kommen aus den Philippinen, aus Indien und aus Sri Lanka. Sie findet es angenehm, einen solch internationalen Kollegenkreis zu haben, nur manchmal ist es auch anstrengend. Nach neun Stunden hat Alaine Feierabend und geht auf dem Rückweg noch kurz bei *Al Fouad* vorbei, der im Vergleich kostengünstigen Filiale für Rücküberweisungen, und überweist ihrer Familie die versprochenen 100 Euro. Eigentlich überlegt Alaine, ihre Stelle zu kündigen, da sie sich bei anderen Hotels vorgestellt hat, bei denen der Lohn etwas höher ist. Nur muss ihr Arbeitgeber, da er ihr Visumssponsor ist, mit der Kündigung einverstanden sein, sonst erlischt ihr Visum. Außerdem hat sie Angst, dass er ihren Reisepass nicht zurückgibt, den er einbehalten hat. Falls kein nahtloser Übergang möglich ist, müsste Alaine zudem in den Oman oder auf die iranischen Inseln ausreisen. Vor dieser Situation ist ihr unwohl. Sie ist nie sicher, ob der zukünftige Arbeitgeber weiterhin von ihrer Einstellung überzeugt ist oder ob er stattdessen nicht jemand anderen einstellt. Dann würde sie ohne Papiere im Oman zurückbleiben. Über solche Sorgen spricht Alaine ganz gerne mit ihrem guten indischen Bekannten, der immer ein offenes Ohr für sie hat und den sie auch heute Abend wieder treffen wird. Alaines jüngere philippinische Zimmernachbarinnen haben ebenfalls indische und srilankische Bekannte und in manchen Fällen entwickelt sich aus der anfänglichen Bekanntschaft durchaus mehr. Nach dem Spaziergang mit dem indischen Freund geht Alaine noch kurz ins Internetcafé, um mit ihrem Mann zu chatten. Am nächsten Tag wird sie ausschlafen können, denn nach einer Sechstage Woche steht ihr ein freier Tag zu.

### Der Einfluss der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft

Das ethnographische Beispiel zeigt, wie sich die Strukturen der Aufnahmegesellschaft auf den Alltag der Migrant/innen auswirken. Durch das multiethnische Stadtumfeld ist der interkulturelle Umgang mit Menschen aus anderen Ländern für die Filipin@s Alltag. Vielfach werden diese Begegnungen als bereichernd wahrgenommen.

Alaine hat allerdings keine freie Berufswahl, sondern kann sich nur auf Stellen bewerben, die in der ethnischen Hierarchie für Filipin@s vorgesehen sind. Aufgrund der rechtlichen Bedingungen fühlen sich viele Migrant/innen in einem permanenten Zustand der Unsicherheit. In Dubai ist es gängige Praxis der Unternehmen, die Reisepässe der Arbeitnehmer/innen einzubehalten, obwohl dies gesetzeswidrig ist. Dadurch erhöhen die Arbeitgeber das Abhängigkeitsverhältnis ihrer Arbeitnehmer/innen. Zwar existieren staatliche Inspektoren, die Verstöße von Firmen, auch hinsichtlich der einzuhaltenden Richtlinien bei der Unterbringung der Arbeiter/innen, aufdecken sollen, doch deren geringe Zahl lässt nur ein punktuellles Einschreiten zu. Eine weitere rechtliche Unsicherheit bezieht sich auf die Ausreise. Zum einen war es bis 2008 möglich, mit einem Besuchervisum einzureisen und dieses nach einer kurzen Ausreise in die Nachbarländer verlängern zu lassen. Zum anderen macht die Praxis des Sponsor-systems beim Wechsel der Arbeitsstelle häufig eine Ausreise nötig. In diesem Kontext haben sich in Dubai eine Vielzahl von örtlichen Reisebüros und Agenturen auf die Visumsverlängerung spezialisiert und die Organisation der Ausreise wurde zu einem



Auch ein philippinisches Restaurant darf als Treffpunkt nicht fehlen. Foto: S. Christ

lokalen Wirtschaftsfaktor. Die Ausreisenden fürchten, wie Alaine, in den Nachbarländern zu stranden, falls der Arbeitgeber doch kein neues Visum besorgt.

Alaines Beispiel verdeutlicht ebenso den Einfluss der Herkunftsgesellschaft. Philippinische Arbeitsmigrant/innen sind nicht nur am Golf, sondern weltweit beschäftigt. Fast allen gemeinsam ist, dass sie ihren philippinischen Haushalt mit regelmäßigen Rücküberweisungen unterstützen. Auch wenn Migration im Gegensatz zu den 1970er Jahren keine offizielle Entwicklungsstrategie der philippinischen Regierung mehr darstellt, sind die Rücküberweisungen eine wichtige Säule der philippinischen Wirtschaft.

Die Rücküberweisungen sind nicht nur volkswirtschaftlich relevant, sondern belegen zudem die transnationalen sozialen Beziehungen der Migrant/innen zu ihren Familien. Philippinische Migrant/innen sehen sich in erster Linie ihrer philippinischen Herkunftsfamilie zugehörig und steuern einen großen Beitrag zum gemeinsamen Haushaltseinkommen bei.

Durch die größere Nachfrage nach Frauenarbeitsplätzen, zum Beispiel in der Industrie, in Privathalten oder dem Tourismussektor, stieg die Zahl von Arbeitsmigrantinnen an, die zuvor meist nur im Rahmen von Familienzusammenführungen ihren Männern ins Ausland folgten. Die Feminisierung von Migration ist ein weltweites Phänomen, das aber besondere Relevanz für die Philippinen hat, wo der Anteil der Frauen an der Migration den der Männer bei weitem übersteigt. Dies erklärt, warum auch in Dubai der Anteil an philippinischen Frauen höher als der der Männer ist, obwohl dort insgesamt zwei Drittel der Bevölkerung Männer sind. Somit stellt Alaine, die ohne ihren Ehemann und ihre drei Kinder in Dubai lebt, keine Ausnahme dar. Selbst wenn sie ihre Familie nachholen wollte, würde ihr dieser Wunsch durch die Gesetze der Aufnahmegesellschaft verwehrt werden: Der Nachzug von Familienmitglie-

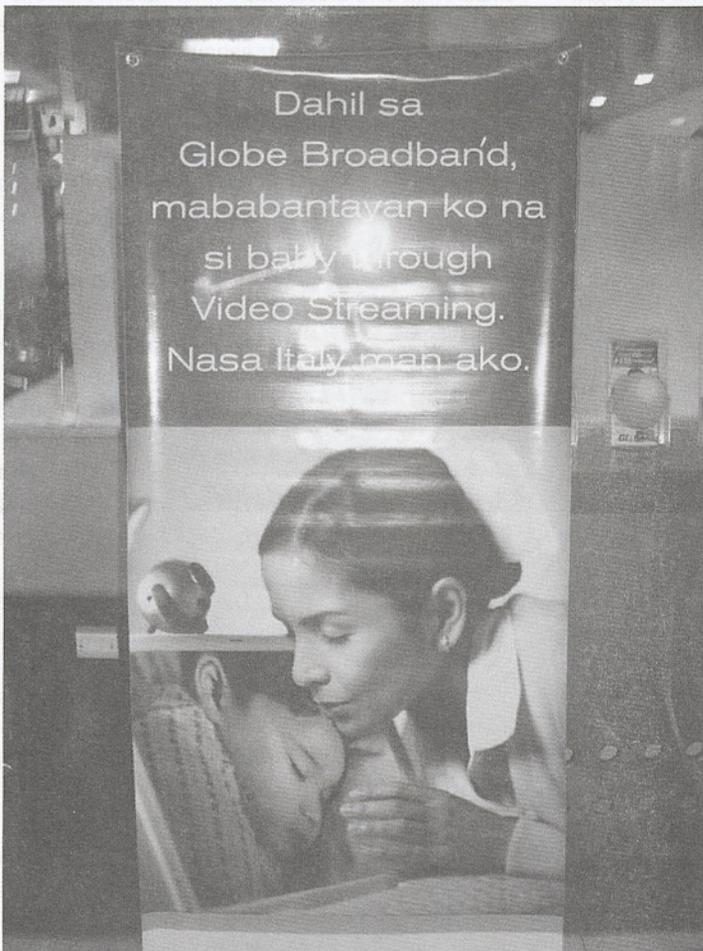
dern ist nur ab einem bestimmten Monatseinkommen gestattet, das für Personen im unteren Lohnsektor außer Reichweite ist. Auch durch diesen Mechanismus können die Regierungen der Golfstaaten verhindern, dass sich Migrantengemeinschaften etablieren, denn das Gros der Migranten gehört zu den Geringverdienenden. Trotz der Trennung von ihren Kindern möchte Alaine weiterhin an deren Entwicklung und Leben teilhaben. Die räumliche Distanz überbrückt sie mit regelmäßigen SMS und über Internetkontakte und versucht so zu vermeiden, dass die räumliche auch zu einer sozialen Distanz führt. Soziale Beziehungen werden durch die geographischen Grenzen von Nationalstaaten hinweg auf einer transnationalen Ebene aufrechterhalten.

### Fazit

Die Golfstaaten sind eines der wichtigsten Zielregion für Arbeitsmigrant/innen, denen durch die zirkuläre Kontraktarbeit und rechtliche Mechanismen der Aufnahmeland eine soziale und politische Teilhabe versagt bleibt. Die Regierungen der Golfstaaten sind nicht gewillt, den temporären Charakter dieses Migrationstyps aufzubrechen und Migrant/innen mehr Rechte einzuräumen. Die Philippinen sind in den Golfstaaten der größte »Anbieter« von Arbeitskräften aus Südostasien. Das Beispiel der Filipina Alaine zeigt, dass die Migration aus Sicht der Akteure von Ambivalenzen begleitet ist. Einerseits ist ihr Lohn gemessen am Dubaier Durchschnittseinkommen (1.450 Euro im Jahr 2006) und auch verglichen an der Kaufkraft für philippinische Verhältnisse nicht besonders hoch, ihre rechtliche Situation unsicher, die Abhängigkeit vom Arbeitgeber und die Sehnsucht nach ihrer zurückgelassenen Familie groß. Andererseits ist es für sie als College-Abbrecherin in Dubai leichter, überhaupt eine Stelle zu finden und damit ihren Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen. Sie genießt das interkulturelle Umfeld Dubais, das ihr durchaus einige Freiräume bietet. Weder eine einseitige Lobeshymne des Nutzens der Arbeitsmigration für alle Beteiligten noch die gegenteilige Charakterisierung von Kontraktarbeiter/innen als »moderne Sklaven« werden dem Phänomen der temporären Kontraktarbeit gerecht.

### Anmerkung

- 1) Mit diesen Entwicklungen steht Dubai in der Region allerdings nicht allein da. Arbeitsmigration hat ebenfalls die anderen Golfstaaten wie Bahrain, Katar, Kuwait, Oman und Saudi-Arabien nachhaltig geprägt.



Werbung für Migrant/innen: Mit Breitbandverbindung nie allein?

Foto: N. Reese